

Görtler, Michael; Reheis, Fritz

## **Zeitpolitik. Wie der Kindheitspädagogik mehr Resonanz verschafft werden kann**

*Jerg, Jo [Hrsg.]; Müller, Jens [Hrsg.]; Wahne, Tilmann [Hrsg.]: Resonanz erfahren – mit der Welt in Beziehung stehen. Vielfältige pädagogische Zugänge zu einer kindheitspädagogischen Praxis. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 195-209*



### Quellenangabe/ Reference:

Görtler, Michael; Reheis, Fritz: Zeitpolitik. Wie der Kindheitspädagogik mehr Resonanz verschafft werden kann - In: Jerg, Jo [Hrsg.]; Müller, Jens [Hrsg.]; Wahne, Tilmann [Hrsg.]: Resonanz erfahren – mit der Welt in Beziehung stehen. Vielfältige pädagogische Zugänge zu einer kindheitspädagogischen Praxis. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 195-209 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-297914 - DOI: 10.25656/01:29791; 10.35468/6092-14

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-297914>

<https://doi.org/10.25656/01:29791>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

### Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



### Kontakt / Contact:

**peDOCS**  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der:

  
Leibniz-Gemeinschaft

*Michael Görtler und Fritz Reheis*

## **Zeitpolitik. Wie der Kindheitspädagogik mehr Resonanz verschafft werden kann**

### **1 Einleitung**

Nachdem im ersten und zweiten Teil des Sammelbands der Zusammenhang von Resonanz und Kindheitspädagogik untersucht wurde, soll er an dieser Stelle mit dem Thema Zeitpolitik verbunden werden. Zeitpolitik, die grundlegend als politische Gestaltung zeitlicher Bedingungen des Lebens in einem Gemeinwesen verstanden werden kann, etabliert sich langsam aber stetig als bereichsübergreifendes Politikfeld. Verwiesen sei hier auf die mittlerweile 43. Ausgabe des Zeitpolitischen Magazins (ZpM), das sich laut Selbstbeschreibung als „Informations-, Kommunikations- und Vernetzungsmedium rund um das Thema Zeitpolitik“ versteht. Im Folgenden wird an zentralen Stellen auf das Konzept der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik e.V. (DGfZP) zurückgegriffen. Die DGfZP versucht das allgemeine Bewusstsein für die Bedeutung von Zeit für Mensch und Gesellschaft – und damit auch für Kinder und Familien – zu stärken. So plädiert sie für ein Recht auf Eigenzeit, das auch als Recht auf Bildungszeit gedeutet werden kann, wie es in ihrem Manifest „Zeit ist Leben“ (2005, S. 2) geschrieben steht: Die „Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben [...], insbesondere das garantierte Recht auf Bildung [...], hängt wesentlich von der Frage der Verfügungsmacht über die Zeit und die Institutionen ab, die unser Leben zeitlich strukturieren“.

Wie im Folgenden gezeigt werden soll, müssen das eben genannte Recht auch Kinder mit ihren Eigenzeiten, zu denen auch die Bildungszeiten gehören, beanspruchen können. Aus zeitpolitischer Perspektive rücken deshalb die Kinderrechte in den Fokus der Aufmerksamkeit. Die „Konvention über die Rechte des Kindes“ der UN vom 20. November 1989 wurde am 26. Januar 1990 von der Bundesrepublik Deutschland unterzeichnet und ist am 5. April 1992 für Deutschland in Kraft getreten. Die Verankerung der Kinderrechte im Grundgesetz steht aber bekanntlich noch aus. Im Kontext von Bildung und Zeit sind zunächst zwei Artikel der Kinderrechtskonvention relevant: erstens der Artikel 28, insbesondere das „Recht auf Bildung“, und zweitens der Artikel 31, insbesondere die „Beteiligung an Freizeit, kulturellem und künstlerischem Leben“. Dabei kann ein Zusammenhang der beiden Artikel aus zeitpolitischer Perspektive hergestellt werden: Wenn Bildung ein Recht der Kinder ist und Bildung Zeit braucht, dann muss

Bildungspolitik auch Zeitpolitik sein, um die zeitlichen Bedingungen von Bildung so zu organisieren, dass dieses Recht von den Kindern auch wahrgenommen werden kann (vgl. Zeiher & Schroeder, 2008). Aus pädagogischer und zeitpolitischer Perspektive ist drittens schließlich der Artikel 12 „Berücksichtigung des Kinderwillens“ von zentraler Bedeutung. Diesem Recht seitens der Kinder steht die Verpflichtung der Erwachsenen gegenüber, Kinder zu beteiligen, ihr Interesse für Partizipation zu wecken und die Voraussetzungen für die altersgerechte Teilhabe an Entscheidungen, die sie betreffen, bereitzustellen. Mit dem Kinderrecht auf Beteiligung wird die Grundlage jeglicher Demokratiepädagogik gelegt. Dass dies mit enormen kindheitspädagogischen Aufgaben in allen Einrichtungen, die sich um die Sorge und Bildung von Kindern kümmern, verbunden ist, liegt auf der Hand und soll weiter unten näher konkretisiert werden.

Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über Bezüge zwischen Kindheitspädagogik und Zeit gegeben, dann das Phänomen der Resonanz beschrieben, darauf die praktische Nutzbarmachung von Resonanz in der Zeitpolitik erläutert und schließlich im letzten Abschnitt exemplarisch gezeigt, wie Zeitpolitik Resonanzchancen in der Kindheitspädagogik eröffnen kann.

## 2 Kindheitspädagogik und Zeit

Der Begriff der Kindheitspädagogik bezieht sich im Folgenden sowohl auf die Disziplinen als auch die Berufe, die auf menschliche Prägungsprozesse in der Altersspanne zwischen dem vierten und 14. Lebensjahr zielen. Sowohl in den Werken klassischer Autoren wie Jean-Jacques Rousseau als auch in neueren Sammelbänden wird Zeit als relevanter Faktor der Pädagogik diskutiert (vgl. Gobl-Kralovics, 2021; Schönbachler, Becker, Hollenstein & Osterwalder, 2010). Die Frage, wie viel Zeit für Erziehung, Bildung und Lernen aufzuwenden ist, stellt dabei ein zentrales Thema des pädagogischen Diskurses dar (vgl. Dörpinghaus & Uphoff, 2012).

In Bezug auf die wissenschaftliche Thematisierung des Zusammenhangs von Kindheitspädagogik und Zeit können hier in der gebotenen Kürze vier Beobachtungen festgehalten werden: *Erstens* gibt es relativ unsystematische Verbindungen zwischen Pädagogik und Zeit im Allgemeinen, wenn etwa von Zeit als „Prinzip der Pädagogik“, „pädagogischem Grundbegriff“ und „pädagogischem Grundproblem“ (Lüders, 1995, S. 18) gesprochen wird. So fokussieren beispielsweise Untersuchungen älteren Datums „Die Erziehung und die Zeit“ (Dolch, 1964) oder „Zeit in Erziehungs- und Bildungsprozessen“ (Mollenhauer, 1981), Untersuchungen jüngeren Datums „Zeitbewusstsein und Zukunftsvorstellungen“ (Schorch & Steinherr, 2001) und „Umgang mit Zeit“ (Schaub, 2002), „Zeitperspektiven“ (Buhl, 2014), „Zeitdiversitäten“ (Köhler & Lindmeier, 2022) oder „Zeitpraktiken“ (Wahne, 2021) im Kindesalter. *Zweitens* legen Studien den Fokus auf Bildung, Erziehung

und Lernen im Kindesalter, wie etwa „Bedeutung von Zeit, Zeitbewusstsein und Zeitmanagement in der Pädagogik“ (Schmidt, 2016), „Zeitgemäße Erziehung“ (Herzog, 2002) oder „Zeitstrukturen in Lehr-Lernprozessen“ (Berdelmann, 2010). Dabei gibt es zahlreiche Autor:innen, welche die Zeitstrukturen von Bildungsinstitutionen – vor allem der Schule – beschreiben und kritisieren und dies mit bildungstheoretischen Argumenten begründen, wobei die Zeitlichkeit von Bildung, Erziehung und Lernen eine fundamentale Rolle spielt (vgl. Dörpinghaus & Uphoff, 2012; Görtler & Reheis, 2012; Zeiher & Schroeder, 2008; Rumpf, 1994). *Drittens* kann festgehalten werden, dass in der Kindheitspädagogik der Begriff der Resonanz kaum vorkommt. Eine der wenigen Ausnahme bilden Jerg, Müller & Wahne in diesem Band sowie Endres & Rosa (2016), die für „Resonanz im Unterricht“ plädieren, um eine „Weltbeziehung durch Anverwandlung“ der Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen, und Beljan & Winkler (2019), die „Resonanzpädagogik auf dem Prüfstand“ stellen und dabei „Hoffnungen und Zweifel“ dieses Konzepts herausarbeiten wollen. Ein Zusammenhang zwischen Resonanz und Zeitpolitik wird dabei jedoch nicht hergestellt. Deshalb liegt es nahe, grundsätzlich nach dem Resonanzphänomen und seinem Bezug zur Zeitdimension zu fragen und die Rolle der Zeitpolitik im Zusammenhang mit der Ermöglichung von Resonanz in der kindheitspädagogischen Praxis zu untersuchen.

### 3 Das Phänomen der Resonanz

Zeit und Resonanz hängen eng zusammen, man kann Resonanz ohne Bezug auf die Zeitdimension nicht hinreichend definieren. Resonanz heißt wortwörtlich Mitschwingen, und Schwingungen sind periodische Veränderungen im Zeitablauf. Um also die vielfältigen Perspektiven auf die Zeitlichkeit der kindheitspädagogischen Praxis mit dem erst in Ansätzen existierenden Resonanzdiskurs und dem ebenso wenig entfalteten Diskurs über Zeitpolitik verbinden zu können, soll im Folgenden zunächst das Resonanzphänomen selbst dargestellt werden.

Der Mensch ist durch und durch auf Resonanz angewiesen: Wenn wir uns anderen Menschen mitteilen, erwarten wir Verständnis. Wenn wir unsere Kräfte anstrengen, erwarten wir Anerkennung. Und wenn wir lieben, erwarten wir Gegenliebe. Für den Menschen ist es ausgesprochen wichtig, so der Soziologe Hartmut Rosa (v. a. 2016), dass ihm die soziale Mitwelt nicht als „taub“ und „stumm“ begegnet, dass sie „antwortet“, dass sie als etwas „Lebendiges“ erfahren wird. Man kann das Phänomen der Resonanz aber noch wesentlich weiter fassen. Anknüpfend an die wenig rezipierte „Allgemeine Resonanztheorie“ des Molekularbiologen Friedrich Cramer (1996) lässt sich zeigen, dass Resonanz in unseren Beziehungen zur sozialen Mitwelt genauso wichtig ist wie in unseren Beziehungen zur natürlichen Umwelt und zu uns selbst. Auch beim Umgang mit der Natur erwarten wir nämlich, dass sie uns, wenn wir sie pfleglich behandeln, einen sicheren Lebens-

raum und Früchte bietet, die uns ernähren. Und beim Umgang mit uns selbst erwarten wir, dass wir, wenn wir eine Entscheidung getroffen und entsprechend gehandelt haben, uns hinterher besser fühlen, dass sich unser ganzes Leben möglichst „stimmig“ anfühlt. Kurz: Der Mensch ist zutiefst darauf angewiesen, dass etwas zurückkommt, wenn er aktiv wird, dass er, wie die Psychologie sagt, sich als „selbstwirksam“ erlebt – in Bezug auf die natürliche Umwelt, die soziale Mitwelt und sich selbst, also seine personale Innenwelt.

Was nun ist „Resonanz“ eigentlich? Wenn Resonanz Mitschwingen bedeutet und damit auf das Schwingen verweist, das dem Mitschwingen zugrunde liegt, handelt es sich nicht nur, wie oben festgestellt, um periodische Veränderungen. Schwingungen sind zugleich, so lehrt die elementare Physik, Ausdruck von kreisförmigen Bewegungen, die im Hintergrund wirksam sind. Bei Pflanzen, Tieren und Menschen zeigen sich die kreisförmige Bewegungen zum Beispiel im Atemzyklus, der die Sauerstoffversorgung zum Ausdruck bringt. Schwingungen stehen, wie oben bereits festgestellt, für periodische, also regelmäßige Veränderungen im Zeitverlauf. Wer das Phänomen der Resonanz ergründen will, muss sich also letztlich mit der ihr zugrunde liegenden Zeitlichkeit befassen.

Dieser analytische Blick auf die Zeitlichkeit des Seins erfordert zwei Fragen. Die *erste* lautet: Welche System- und Eigenzeiten sind jeweils für mein Tun relevant? Dabei sind Systemzeiten die theoretischen Reaktionszeiten eines isoliert gedachten Systems, Eigenzeiten die beobachtbaren Zeiten eines real vernetzten Geschehens, auf das viele Systeme Einfluss genommen haben. Die Systemzeit des menschlichen Lebens ist beispielsweise das theoretisch erreichbare Alter des Menschen, die Eigenzeit das tatsächlich erreichte Alter einer Person. Die *zweite* Frage lautet: Welche Voraussetzungen liegen diesen System- und Eigenzeiten jeweils ursächlich zugrunde? Diese zweite Frage zielt auf die Bedingungen, unter denen Zeiten zusammenpassen: auf die „Synchronisation“ von Prozessen.

Nun ist allgemein bekannt, dass das Bemühen um Synchronisation in vielen Bereichen nicht zwangsläufig zu dem führt, was beabsichtigt ist. Naheliegendes Beispiel ist die zwischenmenschliche Kommunikation. Wir wissen oft im Voraus nicht, ob Bilder, Sätze, Ideen wirklich beim Gegenüber ankommen, auf welche Anspielung etwa das Publikum im Kabarett reagiert, welcher Film ein Flop wird und welcher Film Millionen Menschen bewegt. Wir wissen also im Voraus nicht, wann sich „Resonanz“ ereignet und wann nicht. Oft können einzelne Systemzeiten noch so gut synchronisiert sein, aber die gewünschte Eigenzeit stellt sich im konkreten Fall doch nicht ein. Ich kann mich noch so sehr um Klarheit bemühen, und werde doch missverstanden. Ich kann die Pflanze noch so liebevoll behandeln, und sie gedeiht dennoch nicht. Ich kann mir selbst gegenüber noch so achtsam sein, und werde dennoch nicht wirklich glücklich oder gar krank. Resonanz ist zwar das untrügliche Zeichen dafür, dass die Bemühungen um Synchronisation erfolgreich waren – aber sie kann eben auch ausbleiben. Die

Synchronisation der relevanten Systeme ist folglich die notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für Resonanz. Kurz: Das Wesen der Resonanz ist ihre „Unverfügbarkeit“ (Rosa, 2018).

Das Beispiel Musik illustriert, wozu Resonanz, wenn sie sich ereignet, fähig ist. Zwar ergreifen die Schallwellen der besten Musik nicht zwangsläufig jeden Menschen in jeder Situation in seinem Innersten. Wo die von ihr ausgehenden Schwingungen der Luft in einem Menschen wirklich ankommen, können sie jedoch ungeahnte geistige, emotionale und körperliche Kräfte entfesseln. So berichtet etwa der Neurowissenschaftler Stefan Kölsch in seinem Buch „Good Vibrations“ (2019) von stark kommunikationsbehinderten autistischen Kindern, die durch Musik befähigt werden, miteinander Kontakt aufzunehmen. Musik hat darüber hinaus bekanntlich auch das Potenzial, unter denen, die von diesen Schallwellen berührt werden, Gemeinschaften zu stiften und ganze Generationen zu prägen, wie etwa die Beatles und die Stones bewiesen haben. Der Resonanzbegriff ist also nicht einfach eine poetische Metapher, sondern ein Instrument zur präzisen Analyse komplexer zeitlicher Sachverhalte und Entwicklungen, die mit dem Streben nach Synchronisation im Idealfall einhergehen können.

#### 4 Die praktische Nutzbarmachung von Resonanz in der Zeitpolitik

Was könnte aus der Vielfalt der angesprochenen Resonanzphänomene in praktischer Hinsicht gefolgert werden? Der Mensch muss sich gründlich um die Voraussetzungen für die Möglichkeit jener Resonanzen kümmern, die er sich wünscht – wohl wissend, dass er es letztlich nicht im Griff hat, ob sie sich auch tatsächlich ereignen. Dies betrifft die individuelle Ebene in der privaten Lebensgestaltung genauso wie die kollektive Ebene in Bezug auf die Gestaltung des Rahmens im Gemeinwesen. Bezogen auf die drei oben unterschiedenen Welten heißt das: System- und Eigenzeiten, ihre Synchronisation und mögliche Resonanzen müssen auch in der Praxis nach allen drei Welten – Innenwelt, Mitwelt und Umwelt – ausdifferenziert werden (vgl. Reheis, 2019).

Wir beginnen mit der sozialen *Mitwelt*, weil hier der Resonanzbegriff am vertrautesten ist. Die These lautet: Der dauerhafte Umgang mit anderen Menschen, Gesellschaften und Kulturen beruht auf dem Prinzip der Reziprozität. Das gilt für alle Arten von Interaktionen, für die symbolvermittelte Kommunikation genauso wie für die materievermittelte Arbeitsteilung.

Zunächst zur Kommunikation. Resonanzfähige Kommunikationsverhältnisse setzen voraus, dass Menschen wirklich die Chance haben, beim Austausch mit anderen in ihren Anliegen gehört und verstanden zu werden, Anerkennung für ihre Leistung zu erfahren und sich als liebenswerte Personen zu entwickeln und ausdrücken zu können. Die kommunikative Resonanz beginnt vermutlich schon

vor der Geburt und kann unmittelbar danach beim Lächeln des Babies und dem Mit- oder Gegenlächeln der Mutter (oder des Vaters) beobachtet werden. Das Phänomen der Spiegelneuronen ist vielfach beschrieben worden. Weil der Mensch von Anfang an auf Kommunikationsbeziehungen angewiesen ist, muss die Bezogenheit des Menschen in allen gesellschaftlichen Institutionen radikal ernst genommen werden. Die für das Schwingen und Mitschwingen ursächlichen Kreisbewegungen folgen im kommunikativen Kontext – Lächeln und Gegenlächeln, Senden und Empfangen, Fragen und Antworten – dem Idealbild einer Spirale. Schrittweise nähern sich die Kommunizierenden dabei durch wechselseitigen Austausch ihrer Gefühle und Gedanken ihrem Ziel an: der Festigung des Vertrauens, sowohl in das Gegenüber wie in sich selbst, der Verständigung (und Selbstverständigung) über existierende Fakten und gerechtfertigte Normen. Beschrieben wird diese kommunikative Grundfigur etwa im Hermeneutischen Zirkel, der Themenzentrierten Interaktion oder im herrschaftsfreien Diskurs.

Es kann nicht verwundern, dass die Art und Weise, wie in der weit fortgeschrittenen analogen und digitalen Welt (Schule, Betrieb, Politik, Social Media) in aller Regel kommuniziert wird, dazu führt, dass Reziprozität und Resonanz oft massiv verfehlt werden. Je mehr etwa der Transport von Informationen und Meinungen über digitale Technologien und Algorithmen (die bekanntlich von globalen Konzernen aus ökonomischem Interesse entwickelt und nur scheinbar unentgeltlich verfügbar gemacht werden) beschleunigt wird, desto mehr Zeit müsste eigentlich reserviert werden, um das, was ankommt, zu prüfen, einzuordnen, zu verkraften. Der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen plädiert deshalb für eine ernsthafte medienpädagogische Nachrüstung aller Kommunikationsteilnehmer:innen, seien sie Sender:innen oder Empfänger:innen, für die „Utopie einer redaktionellen Gesellschaft“ (2018).

Was bedeutet Reziprozität als Voraussetzung für Resonanz in Bezug auf die materielle Seite sozialer Mitweltbeziehungen, also in Bezug auf die Gestaltung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung? Hier kommt es offenbar darauf an, dass Geben und Nehmen, Versorgen und Versorgt-werden, das Erbringen und das Empfangen von Leistungen in einem ausbalancierten Verhältnis zueinander stehen – ein eindruckliches Beispiel ist die sog. Care-Debatte. Dies erfordert eine Form der Arbeitsteilung, die soziale Verhältnisse als Synchronisationsverhältnisse begreift. Konkreter: Langsamere Akteur:innen und Bereiche müssen davor geschützt werden, von den schnelleren Akteuren und Prozessen gehetzt und überrollt zu werden. Wo es in der Arbeitsteilung um die Regeneration der eigenen Kräfte oder die Reproduktion sozialer und kultureller Grundlagen des Zusammenlebens geht (von der Care-Arbeit bis zum zivilgesellschaftlichen und politischen Engagement), sind deshalb spezielle Vorkehrungen erforderlich, die das Langsame vor dem Schnellen schützen. Mehr Zeit für Kinder und Alte, Kranke und Pflegebedürftige und mehr Zeit für das Bildungs- und Gesundheitssystem! Das muss das Ziel der Schutzmaß-

nahmen sein. Menschen anzutreiben und zu hetzen, muss unrentabel, meist auch unmöglich werden. Die Schutzvorkehrungen müssen dafür sorgen, dass die Verursacher sozialer Schäden für die Schäden, die sie anrichten, auch verantwortlich gemacht werden. Wo Menschen dauerhaft die Früchte ihrer eigenen Arbeit vor-enthalten werden und andere Menschen von den – aus welchen Vorwänden auch immer – angeeigneten Früchten fremder Arbeit leben, ist mit der Reziprozität die soziale Resonanz nachhaltig blockiert. Um dieser Gefahr zu begegnen, wurde bekanntlich im Laufe der Jahrhunderte ein reichhaltiges politisches Instrumentarium entwickelt: Gesetze, Steuern und Abgaben, Subventionen und Prämien, die kostenlose Bereitstellung von reziprozitäts- und damit resonanzförderlichen Infrastrukturen usw. Diese Instrumente müssen nur richtig genutzt werden.

Was die natürliche *Umwelt* betrifft, so könnte sich eine Resonanzstrategie am Ziel der Regenerativität orientieren. Was für die Früchte der Arbeit gilt, gilt auch für die Früchte der Natur. Nur wenn sich der Mensch mit den Früchten der Natur begnügt und nicht auch deren Substanz verzehrt, ist gewährleistet, dass seine Anstrengungen entsprechend belohnt werden: dass ihm die Natur dauerhaft Lebensraum und Nahrungsgrundlage zur Verfügung stellt (einschließlich der Depo-nien für den festen, flüssigen und gasförmigen Müll). Konkret erfordert dies den radikalen Umbau der herrschenden Durchlauf- in eine Kreislaufwirtschaft. Die Energieversorgung müsste sich zu hundert Prozent mit der Energie der Sonneneinstrahlung (inklusive Wind-, Wasser- und Bioenergie) begnügen. Der Umgang mit Stoffen müsste durch Recycling- und Reparatursysteme im großen Stil gestaltet werden. Und beim Umgang mit Pflanzen und Tieren wäre ein Höchstmaß an Biodiversität anzustreben. Dabei gibt es eine klare Hierarchie: Erst wenn die räumlich und zeitlich großen Systeme (etwa das Klima, die Wasserkreisläufe, die Kreisläufe des landwirtschaftlich nutzbaren Bodens) gut synchronisiert sind, haben die kleineren Systeme (Wetter, Gewässer, Pflanzen und Tiere) gute Chancen, sich selbst synchronisieren zu können. Denn die Fähigkeit natürlicher Systeme zur Selbstorganisation und Selbstentfaltung setzt immer voraus, dass die jeweiligen Umwelten, die meist lang vor den Systemen entstanden sind, halbwegs stabil funktionieren. Für die Umweltsynchronisation stehen im Prinzip ähnliche politische Instrumentarien zur Verfügung wie für die Mitweltsynchronisation: Gesetze, Steuern und Abgaben, Subventionen und Prämien – und natürlich vor allem materielle und immaterielle Infrastrukturen.

Lenken wir den Blick zum Schluss auf die Resonanzverhältnisse in der *Innenwelt* des Menschen. Das Resonanzphänomen zeigt sich rein physisch bereits auf der Zellebene, wo Zellen einander Informationen zusenden und voneinander empfangen. In unserem Zusammenhang sind jedoch die psychischen Prozesse interessanter. Auch hier begegnet uns als Voraussetzung für die Ermöglichung von Resonanz eine Kreisbewegung. Die Resonanztheorie führt nämlich in Bezug auf den einzelnen Menschen zu einem ganz ähnlichen Ergebnis wie die Philosophie.



Seit mindestens zweieinhalb tausend Jahren besteht unter Philosophen mehr oder minder Einigkeit darüber, dass die Sonderstellung des Menschen im Reich des Lebendigen mit seiner spezifischen Fähigkeit zur Reflexion zusammenhängt: der Fähigkeit des Menschen, den Blick immer wieder zurückzuwenden auf das, was er ist und was er tut. Als zyklische Bewegung formuliert: Der Mensch kann sein *Eingreifen* in die Welt immer auch *begreifen*. Nur so konnte er außer einer Naturgeschichte auch eine Kulturgeschichte schreiben.

Dass diese Fähigkeit nicht nur in seinem Großhirn, sondern auch in Herz und Hand lokalisiert ist, hat uns im 19. Jahrhundert die Lebensphilosophie (in Deutschland etwa Wilhelm Dilthey) und vor allem die Leibphänomenologie (Maurice Merleau-Ponty) bewusst gemacht (z. B. Schröder, 2009). Allerdings ist und bleibt das Gehirn als Ort der Ratio der „Wächter der Freiheit“ (Fuchs, 2007). Eine Reflexivität, die Kognition, Emotion und Körper (zusammengefasst im Begriff „Leib“) integriert, ist Voraussetzung dafür, dass der Mensch die personale Innenwelt als Resonanzraum erleben kann. Erst in diesem Raum zeigt sich, ob seine Entscheidungen auch wirklich „stimmig“ sind und damit wirklich aus „freiem Willen“ geschehen (Bieri, 2003). Praktisch gewendet: Sollen Menschen ihr menschliches Potenzial entfalten können, müssen zuallererst ihre personalen Eigenzeiten respektiert werden. Das erfordert in Bezug auf die physische und psychische Gesundheit die Hege und Pflege der Resilienz und der Selbstheilungskräfte des Menschen. Wo hingegen Körper, Seele und Geist durch Umweltreize ständig gehetzt werden, mehr zu konsumieren, mehr Leistung zu erbringen, sich selbst noch weiter zu optimieren, stehen die Chancen der Innenweltresonanz ziemlich schlecht.

Auch zur Förderung der Innenweltresonanz gibt es eine Fülle von Instrumenten, die das reflexive Potenzial und damit letztlich die personale Freiheit des Menschen unterstützen können. Eine konsequent kindgerechte Familien- und Bildungspolitik kann die Entfaltungszeit der Persönlichkeit schützen. Eine konsequent humane Wirtschaftspolitik kann dafür sorgen, dass Konsumenten statt mit Gehirnwäsche mit soliden und umfassenden Informationen über Waren und Dienste versorgt werden und Arbeitsplätze den Bedürfnissen der Menschen angepasst sind. Und eine konsequent zukunftsfähige Gesellschaftspolitik kann den Rahmen dafür bereitstellen, dass nicht vermeintliche „Sach“zwänge, sondern die Wünsche, Phantasien und Visionen der Menschen und Abstimmungsprozesse in ihren Gemeinwesen die Richtung des Fortschritts bestimmen. Zwar weiß niemand im Voraus, wie sich Menschen in einer dergestalt transparenten, kooperativen und demokratischen Wirtschaft verhalten und entwickeln werden, aber die Chancen auf einen Zuwachs an Aufgeklärtheit und Verantwortungsbewusstsein würden zweifellos steigen.

Als Fazit kann festgehalten werden: Reziprozität, Regenerativität und Reflexivität sind die normativen Orientierungsmarken der Resonanz. Mitwelt, Umwelt und Innenwelt erfordern einen Umgang mit Zeit, der einer Kreisbewegung folgt. Sie sorgt dafür, dass menschliche Anstrengungen irgendwie belohnt werden, dass von ihnen etwas zurückkommt. Reziprozität, Regenerativität und Reflexivität bedeuten Wiederkehr des Ähnlichen. Und eine Praxis, welche die Wiederkehr des Ähnlichen bewusst fördert, ist der Inbegriff einer resonanten Praxis. Diese Praxis kann individuell und kollektiv erfolgen. Erfolgt sie kollektiv, ist sie im Kern Zeitpolitik – eine Querschnittspolitik, die, wie oben bereits definiert, die zeitlichen Rahmenbedingungen des Lebens in einem Gemeinwesen definiert und gewährleistet. Kurz: Zeitpolitik schützt Eigenzeiten, indem sie die Voraussetzungen für ihre Synchronisation bereitstellt und so Resonanzchancen erhöht (vgl. zur Vertiefung Reheis, 2019).

## **5 Resonanzchancen durch Zeitpolitik in der kindheitspädagogischen Praxis**

Für die Kindheitspädagogik sind die bisherigen Überlegungen von Interesse, weil sie auf diesem Weg ihre Resonanzperspektive in theoretischer, aber auch in praktischer Hinsicht zeitpolitisch erweitern kann. Zeitpolitische Felder, die kindheitspädagogisch relevant sind, sind neben der eingangs genannten Bildungszeitpolitik die Familienzeit- und Arbeitszeitpolitik, insbesondere mit Blick auf die Gestaltungsfreiheit für Eltern bzw. Sorgeberechtigte in Bezug auf Zeit (z. B. Eltern-Zeit, Care-Zeit). Während „Jugendzeitpolitik“ beispielsweise mit Blick auf das Spannungsfeld von Fremdbestimmung und Selbständigkeit (z. B. durch staatliche Institutionen) in der Jugendphase diskutiert wird (vgl. Mückenberger, 2019), ist „Kinderzeitpolitik“ ein Desiderat (vgl. ebd., 2018). Vor diesem Hintergrund fordert Mückenberger (ebd., S. 318), einer der Gründer und langjähriger Vorsitzender der DGfZP: „Der Diskurs [um Zeitpolitik, M.G.] müsste [...] eine kinderzeitpolitische Wende erfahren: Kinderzeiten wären aus der Zwangsjacke der Zeitinteressen (nur) der Eltern (und deren arbeitszeitlicher Zwangslage) und der Zeitinteressen (nur) der Betreuungsinstitutionen (und deren betriebswirtschaftlicher Zwangslage) zu befreien. Die Debatte um Kinderzeiten wäre unter dem Aspekt des Kinderrechts auf eigene Zeit erst noch zu entfachen.“

Ein solches Recht auf Zeit bezöge sich erstens auf „die Berechtigung, legitime eigene zeitliche Belange bei Entscheidungsprozessen berücksichtigt zu sehen“ (Mückenberger, 2018, S. 318). Dies betrifft die „Selbstbestimmung des Zeitgebrauchs“ (z. B. Zeiten für Bildung, Erziehung, Lernen), „gleiche (individuelle) zeitliche Verwirklichungschancen“ (z. B. Nicht-Exklusion bzw. Inklusion der Kinder aus bzw. in bestimmte gesellschaftliche Bereiche), „Wertschätzung von (sozialen) Zeiten“ (z. B. Arbeitszeiten vs. Zeiten für Bildung, Erziehung und Lernen, die

von den Eltern aufgewendet werden), „Möglichkeiten der zeitlichen Sinngebung und Zeitkultur“ (z. B. bewusster Zeitgebrauch der Kinder) sowie „Spielräume für gemeinsame Zeiten“. Zweitens ginge es um „gesellschaftliche Vorkehrungen, die selbstbestimmten Zeitgebrauch erlauben“, insbesondere was die „Systeme Kita, Schule, öffentlicher Raum angeht, in denen sich Zeitkonflikte von Kindern in besonderem Maße kristallisieren“ (ebd., S. 322). Dies bezieht sich beispielsweise auf eine städtische, kommunale bzw. lokale Zeitpolitik im Interesse der Kinder. Eine so gedachte Zeitpolitik müsste die Kinder-, Jugendhilfe- und Sozialplanung sowie die Betreuungs- und Bildungsinfrastrukturangebote an die zeitlichen Bedarfe der Kinder anpassen und entsprechende Zeitpakte schließen, an denen Kinder so weit wie möglich zum Zweck der zeitpolitischen Gestaltung ihrer Lebenswelten und Sozialräume partizipieren könnten (z. B. Beauftragte für Kinderzeitpolitik) (Mückenberger, 2019, S. 29f.).

In all diesen Hinsichten müsste der Umgang mit Zeit den Prinzipien Reziprozität (soziale Mitwelt), Regenerativität (natürliche Umwelt) und Reflexivität (personale Innenwelt) als (Zeit-)Maßstäben gerecht werden, um Resonanzchancen eröffnen zu können. In Bezug auf Bildung bzw. Bildungszeit geht es um die Frage, wie die Rahmenbedingungen von Bildungsprozessen so gestaltet werden können, dass sie für Kinder „stimmig“ sind, dass ihnen die Welt „antwortet“, dass sie in Resonanz mit ihr kommen. Zentral sind dabei in Bezug auf die natürliche Umwelt die sinnlichen Naturerfahrungen, in Bezug auf die soziale Mitwelt die Anerkennungserfahrungen und im Umgang mit sich selbst die Selbstwirksamkeitserfahrungen. Will man also das Konzept der Zeitpolitik auf die Kindheitspädagogik an diesem Beispiel anwenden, kommt es darauf an, sowohl die Eigenzeiten in Bildungsprozessen zu respektieren als auch den (organisational wie gesellschaftlich bedingten) zeitlichen Rahmen von Bildungsprozessen zeitpolitisch zu gestalten, denn nur so lassen sich Resonanzchancen erhöhen. Dabei ist von entscheidender Bedeutung, dass die Gesellschaft den zeitlichen Bedürfnissen der Familien und Schulen als primäre und sekundäre Bildungsinstanzen der Kinder folgt, insbesondere die Bildungszeiten vor äußeren Eingriffen, wie etwa der Ökonomisierung von Bildungsprozessen, schützt. Zeitpolitik kann hierzu einen wichtigen Beitrag leisten, indem die Menschen auf diesem Weg zur Respektierung von Eigenzeiten motiviert, bisweilen sogar gezwungen und zugleich befähigt werden.

Die noch genauer zu definierende Kinderzeitpolitik als Maßstab für einen solchen Umgang mit Zeit betrifft das Handeln der Fachkräfte in ihrem gesamten Wirkungskreis, also den Umgang mit den ihnen anvertrauten Kindern, ihren Kolleg:innen in der Einrichtung, aber auch ihren Mitbürger:innen im Gemeinwesen. Sollen die Voraussetzungen für Resonanzchancen konkretisiert werden, erscheint es sinnvoll, drei Ebenen zeitpolitischen Handelns der Fachkräfte zu unterscheiden: eine prozedurale, organisationale und gesellschaftliche, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

Auf der *prozeduralen Ebene*, welche die Eigenzeiten der Kinder und Fachkräfte sowie deren Synchronisation in Bildungs-, Erziehungs- und Lernprozessen betrifft, geht es um die Respektierung der je individuellen Grenzen, die für das Verstehen und Begreifen, aber auch für (sinnliche) Erfahrungen der Kinder sowie der kindheitspädagogischen Interaktionen zwischen ihnen und den Fachkräften eingehalten werden müssen. Resonanzchancen können hier eröffnet werden, indem den Kindern Zeit gegeben und gelassen wird, um sich mit ihrer Innenwelt sowie ihrer Mit- und Umwelt auseinanderzusetzen (z. B. anderen zusehen und zuhören, sich von anderen gesehen und gehört fühlen, andere verstehen und sich von ihnen verstanden fühlen). Das bedeutet, diese Prozesse zeitlich so zu gestalten, dass jedes einzelne Kind im Umgang mit seinem sozialen und natürlichen Umfeld Erfahrungen machen kann, die es nicht nur als positiv erlebt, sondern die auch die allseitige Entfaltung seiner Persönlichkeit als körperliches, seelisches und geistiges Wesen zu fördern vermögen. Eine Möglichkeit, um den zeitlichen Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden, besteht darin, sie an der Gestaltung der Zeitstrukturen von Bildungsprozessen, wie etwa deren Dauer, Geschwindigkeit oder Rhythmus, zu beteiligen. Dafür müssen sie von den Fachkräften nicht nur für den eigenen Umgang mit Zeit, sondern auch für die Zeitorganisation und die damit verbundenen zeitlichen Regeln in der Einrichtung sensibilisiert werden. Auf dieser Grundlage können die Fachkräfte mit den Kindern über den Umgang mit Zeit sprechen und dabei beispielsweise unterschiedliche zeitliche Prinzipien (z. B. Zeitdisziplin, Pünktlichkeit) oder Formen der Zeitwahrnehmung (z. B. Langeweile) vergleichend bewerten.

Dies soll an dem in der Einleitung bereits angesprochenen, demokratisch höchst bedeutsamen Artikel 12 der Kinderrechtskonvention („Berücksichtigung des Kinderwillens“) kurz veranschaulicht werden. Um dieses Recht zu gewährleisten, müssen sich Kinder in einem ersten Schritt ihrer selbst bewusst werden, ihre eigenen Bedürfnisse und Interessen erkennen und formulieren, in einem zweiten Schritt die Bedürfnisse anderer wahrnehmen und respektieren, in einem dritten Schritt Kompromisse und Regeln für das soziale Miteinander anerkennen und ggf. selbst festlegen, viertens die daraus folgenden Rechte und Pflichten erkennen, einfordern bzw. erfüllen und fünftens schließlich, falls nötig, Repräsentant:innen beauftragen und dadurch den Unterschied zwischen Person und Amt, zwischen privat und öffentlich also, verstehen lernen. Für die pädagogischen Fachkräfte folgt daraus eine hochkomplexe ebenfalls fünfteilige Aufgabe: die Entwicklung und Interessen der Kinder beobachten, die Rahmenbedingungen für die Partizipation der Kinder abklären, den Kindern die Entscheidungsspielräume erläutern, die Entscheidungsprozesse der Kinder moderieren und schließlich, als Abschluss des Partizipationsprozesses, die Erfahrungen der Kinder gemeinsam mit ihnen reflektieren und ggf. mit ihnen zusammen Konsequenzen für ähnliche Prozesse in der Zukunft formulieren (vgl. Richter, 2007). Nimmt man das Kinderrecht auf

einen eigenen Willen ernst, so schließt dies die Unterstützung der Kinder für den Fall ein, dass sie sich nicht beteiligen wollen (vgl. StMAS, 2019). Konsequente Mündigkeit ist ohne die Kompetenz zum Widerstand nicht vorstellbar (Reheis, Denzler, Görtler & Waas, 2016).

Auf der *organisationalen Ebene*, also in Bezug auf den zeitlichen Rahmen, welchen die Einrichtung für die kindheitspädagogische Praxis vorgibt, geht es um die Gestaltung der Zeitstrukturen von Erziehungs-, Bildungs- und Lernprozessen. Sollen die zeitlichen Bedürfnisse aller von diesem Rahmen Betroffenen erfüllt werden, müssen sie zu Beteiligten der Gestaltung desselben gemacht werden. Wichtig ist hier, dass in den Einrichtungen die zeitlichen Bedingungen der kindheitspädagogisch relevanten Prozesse des Verstehens, Begreifens und Erfahrens, aber auch des Zeigens, Erklärens und Arrangierens so bemessen werden, dass die Eigenzeiten der Kinder wie der Fachkräfte als quasi-natürliche Grenzen respektiert werden können. Hier stellt sich also die Frage nach dem Umgang mit Zeit und der Zeitkultur in der Einrichtung. Resonanzchancen können hier eröffnet werden, indem innerbetriebliche Entscheidungen mit Blick auf die zeitlichen Bedürfnisse von Fachkräften und Kindern demokratisiert werden, also die Selbstbestimmung der Zeitstrukturen in der Einrichtung nicht nur erlauben, sondern auch fördern. Das bedeutet nicht zuletzt, dort den Umgang mit Zeit erst sichtbar zu machen, dann (kritisch) zu hinterfragen und ggf. zu verändern, um für zeitgerechte Strukturen zu sorgen.

Auf der *gesellschaftlichen Ebene* geht es, über die das Nahumfeld betreffenden Anforderungen hinaus, um die Gestaltung der Zeitstrukturen in der Gesellschaft, also um Zeitgerechtigkeit. Mit Blick auf die zeitlichen Strukturen institutionalisierter Erziehungs-, Bildungs- und Lernprozesse im Kontext der Kindheitspädagogik lässt sich nämlich im Anschluss an Heinz-Joachim Heydorn (1970) argumentieren, dass sich in diesen Institutionen Macht und Herrschaft widerspiegeln. Wenn Erziehung, Bildung und Lernen also nicht jenseits der gesellschaftlichen Verhältnisse zu denken sind, müssen Zeitfragen auch als Macht- und Herrschaftsfragen begriffen werden, die es in Demokratien gemeinsam zu klären gilt. Das betrifft etwa die Frage nach der Deutungshoheit in Bezug auf Sinn und Zweck von Erziehung, Bildung und Lernen. Hier geht es um (bildungs-)politische Schlagworte wie Allgemeinbildung, Kompetenzorientierung und Schlüsselkompetenzen, aber auch um gesellschaftliche Debatten über Bildung zwischen Eigenwert und Humankapital, um Warenförmigkeit, Verwertbarkeit und Standortpolitik. Weiter stellt sich die Frage, wer über die – natürlich begrenzte – Bildungszeit von Kindern entscheidet bzw. entscheiden soll (z. B. die Eltern, die Schule, die Gesellschaft, die Kinder selbst). Resonanzchancen können hier eröffnet werden, indem sich die Wissenschaftler:innen sowie Praktiker:innen in den zeitpolitischen Diskurs einbringen, um auch außerhalb des Nahumfelds für zeitgerechte Strukturen zu sorgen. Dies betrifft beispielsweise die Diskurse um

Care-Arbeit im Speziellen oder um Nachhaltigkeit im Allgemeinen, die jeweils unterschiedliche zeitpolitische Dimensionen betreffen. Hier geht es einerseits um die gesellschaftliche Wertschätzung der für Erziehung, Bildung und Lernen aufgewendeten Zeit im Vergleich zu anderen Tätigkeiten, andererseits um eine Orientierung von Erziehung, Bildung und Lernen an dauerhaften und langfristigen Zielen, insbesondere der intra- und intergenerativen Gerechtigkeit. Zeitpolitische Initiativen, die in diese Richtung weisen, könnten individuell (z. B. politisches Handeln der Fachkräfte) oder verbandlich (z. B. politisches Handeln der Fachverbände) unterstützt bzw. angeregt werden, beispielsweise indem Prinzipien oder Standards für den Umgang mit Zeit (z. B. gesetzliche oder organisationale Vorgaben für die Zeitplanung auf der Basis der Erhebung von Zeitbedarfen) von Wissenschaftler:innen und Praktiker:innen aus der Kindheitspädagogik gemeinsam erarbeitet werden.

Insgesamt bleibt festzuhalten: Kindheitspädagogische Fachkräfte müssen befähigt werden, auf allen drei Ebenen kompetent mit Zeit umgehen zu können. Dazu bedarf es einer Verankerung zeitpolitischer Perspektiven in Aus-, Fort- und Weiterbildung. Dieser Anspruch ist nicht nur auf die Bewältigung zeitlicher Herausforderungen im Berufsalltag gerichtet, sondern auch auf die Bewältigung der zeitlichen Herausforderungen im politischen Gemeinwesen. Zu diesen Herausforderungen gehören insbesondere auch die zeitlichen Widersprüche und Unwägbarkeiten, die für Bildungskontexte typisch sind. In einer Welt mit multiplen Krisen und existenziellen Bedrohungen kommt es darauf an, dass das räumlich immer weiter reichende und das zeitlich immer schneller getaktete *Eingreifen* in die Welt vom *Begreifen* immer wieder eingeholt werden kann, wenn der Mensch die Kontrolle nicht verlieren will. Und dafür bleibt ihm letztlich nur die Bildung. Auch hier könnte von Resonanz gesprochen werden: zwischen dem Eingreifen *in* und dem Begreifen *der* Welt, in der wir leben.

## Literatur

- Beljan, J. & Winkler, M. (2019). *Resonanzpädagogik auf dem Prüfstand. Über Hoffnungen und Zweifel an einem neuen Ansatz*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Berdelmann, K. (2010). *Operieren mit Zeit. Empirie und Theorie von Zeitstrukturen in Lehr-Lernprozessen*. Paderborn: Schöningh.
- Bieri, P. (2003). *Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens*. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch.
- Buhl, M. (2014). Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft. Zeitperspektive im Jugendalter. *Zeitschrift für Pädagogik*, 1, 54–73.
- Cramer, F. (1996). *Symphonie des Lebendigen. Versuch einer allgemeinen Resonanztheorie*. Frankfurt a.M., Leipzig: Insel.
- DGfZP (Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik e.V.). (Hrsg.) (2005). *Zeit ist Leben. Manifest der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik*. Berlin / Bremen. Verfügbar unter: [https://zeitpolitik.org/wp-content/uploads/2022/03/ZP\\_Manifest.pdf](https://zeitpolitik.org/wp-content/uploads/2022/03/ZP_Manifest.pdf).

- Dolch, J. (1964). Die Erziehung und die Zeit. *Zeitschrift für Pädagogik*, 4, 361–372.
- Dörpinghaus, A. & Uphoff, I. K. (2012). *Die Abschaffung der Zeit. Wie man Bildung erfolgreich verhindert*. Darmstadt: WBG.
- Endres, W. & Rosa, H. (2016). *Resonanzpädagogik. Wenn es im Klassenzimmer knistert* (2. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz.
- Fuchs, T. (2007). Was heißt „sich entscheiden“? Die Phänomenologie von Entscheidungsprozessen und die Debatte um die Willensfreiheit. In T. Buchheim & T. Pietrek (Hrsg.), *Freiheit auf Basis von Natur?* (S. 101–118). Paderborn: C.H. Beck.
- Gobl-Kralovics, J. (2021). *Zeit in der Bildung zwischen Anthropozentrik und Verzweckung von Wissen. Eine Analyse historischer, bildungstheoretischer und soziökonomischer Entwicklung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Görtler, M. & Reheis, F. (Hrsg.) (2012). *Reifezeiten. Zur Bedeutung der Zeit in Bildung, Politik und politischer Bildung*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- Herzog, W. (2002). *Zeitgemäße Erziehung. Die Konstruktion pädagogischer Wirklichkeit*. Weilerswist: Velbrück.
- Heydorn, H.-J. (1970). *Über den Widerspruch von Bildung und Herrschaft*. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Köhler, S.-M. & Lindmeier, B. (2022). Zeitdiversitäten in Kindheit und Jugend. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 3, 277–280.
- Kölsch, S. (2019). *Good Vibrations. Die heilende Kraft der Musik*. Berlin: Ullstein.
- Lüders, M. (1995). *Zeit, Subjektivität und Bildung. Die Bedeutung des Zeitbegriffs für die Pädagogik*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Mollenhauer, K. (1981). Die Zeit in Erziehungs- und Bildungsprozessen – Annäherungen an eine bildungstheoretische Fragestellung. *Die Deutsche Schule*, 73, 68–78.
- Mückenberger, U. (2019). Jugendpolitik auf dem zeitpolitischen Prüfstand. *Zeitpolitisches Magazin (ZpM) der DGfZP*, 34, 27–31.
- Mückenberger, U. (2018). Ein neues Politikfeld: Kinderzeitpolitik. In S. Fietze, D. Holtmann & F. Schramm (Hrsg.), *Zwischen Provinzen und Metropolen. Stationen einer sozioökonomischen Reise. Festschrift für Wenzel Matiaske* (S. 315–323). Augsburg, München: Rainer Hampp.
- Pörksen, B. (2018). *Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung*. München: Carl Hanser.
- Reheis, F. (2019). *Die Resonanzstrategie. Warum wir Nachhaltigkeit neu denken müssen*. München: oekom.
- Reheis, F., Denzler, S., Görtler, M. & Waas, J. (Hrsg.) (2016). *Kompetenz zum Widerstand. Eine Aufgabe für die politische Bildung*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- Richter, D. (2007) (Hrsg.). *Politische Bildung von Anfang an. Demokratie-Lernen in der Grundschule*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- Rosa, H. (2016). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, H. (2018). *Unverfügbarkeit*. Salzburg: Residenz.
- Rumpf, H. (1994). *Die übergangene Sinnlichkeit* (3. Aufl.). Weinheim, München: Beltz Juventa.
- Schaub, H. (2002). *Zeit und Geschichte erleben. Zeit in der Natur – Umgang mit Zeit – Erfahrung des Wandels*. Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Schmidt, M. (2016). *Zeitbewusstsein als Bildungsprozess. Die Bedeutung von Zeit, Zeitbewusstsein und Zeitmanagement für die Pädagogik*. Berlin: Lit.
- Schorch, G. & Steinherr, E. (2001). Zeitbewusstsein und Zukunftsvorstellungen von Kindern. In I. Behnken & J. Zinnecker (Hrsg.), *Kinder. Kindheit. Lebensgeschichte. Ein Handbuch* (S. 420–431). Seelze-Velber: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung.
- Schönbächler, M.-T., Becker, R., Hollenstein, A. & Osterwalder, F. (Hrsg.) (2010). *Die Zeit der Pädagogik. Zeitperspektiven im erziehungswissenschaftlichen Diskurs*. Bern: Haupt.
- Schröder, J. (2009). *Besinnung in flexiblen Zeiten. Leibliche Perspektiven auf postmoderne Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS.



- StMAS (Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration & Staatsinstitut für Frühpädagogik). (2019). *Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung*. Berlin: Cornelsen.
- Wahne, T. (2021). *Kindliche Zeitpraktiken in KiTa und Grundschule. Eine qualitative Fallstudie*. Opladen u. a.: Budrich.
- Zeiber, H. & Schroeder, S. (Hrsg.) (2008). *Schulzeiten, Lernzeiten, Lebenszeiten. Pädagogische Konsequenzen und zeitpolitische Perspektiven schulischer Zeitordnungen*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

## Autoren

### **Görtler, Michael, Prof. Dr.**

Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg,  
Fakultät Angewandte Sozial- und Gesundheitswissenschaften  
*Arbeits- und Forschungsschwerpunkte* sind unter anderem Soziale Arbeit,  
Politische Bildung, Zeit und Theorie-Praxis-Transfer.

### **Reheis, Fritz, Apl. Prof. Dr. (i.R.)**

Otto-Friedrich-Universität Bamberg  
Der promovierte Soziologe und habilitierter Erziehungswissenschaftler lehrte und lehrt an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.  
*Buchveröffentlichungen:* „Erhalten und Erneuern. Nur Kreisläufe sind nachhaltig, Durchläufe nicht“ (Hamburg: VSA 2022), „Die Resonanzstrategie. Warum wir Nachhaltigkeit neu denken müssen“ (München: Oekom 2019), „Wo Marx Recht hat“, (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2011), „Bildung contra Turboschule“ (Freiburg: Herder 2007), „Nachhaltigkeit, Bildung und Zeit“ (Baltmannsweiler: Verlag Schneider 2005), „Entschleunigung“ (München: Riemann 2003) und „Die Kreativität der Langsamkeit“ (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1996, 3. Auflage, 2009).